

W()RT MELDUNGEN

Der Literaturpreis für kritische Kurztexte

WORTMELDUNGEN-Literaturpreisträgerin Kathrin Röggl im Gespräch über unsere Gesellschaft und die Rolle der Literatur

In Ihrem Preisträgerinnentext *Bauernkriegspanorama*, der in diesem Jahr mit dem WORTMELDUNGEN-Literaturpreis prämiert wird, zeichnen Sie anhand des monumentalen Werks von Werner Tübke mit Worten ein Bild unserer Zeit.

Wie entstand diese Idee? Und warum war ein Kurztext für Sie die bestmögliche Ausdrucksform?

Mich hat seit 30 Jahren immer wieder der Text *Bildbeschreibung* von Heiner Müller beschäftigt, die große Verdichtung, die knappe und doch bildhafte wie zugleich bildzerstörerische Sprache, ein Vorgehen, unauflösbare Widersprüche zu transportieren.

Zudem war ich tatsächlich 2017 in Bad Frankenhausen und beeindruckt von diesem monumentalen Werk in jeglicher Hinsicht. Alleine, dass das Gebäude in einer Mischung aus Respekt und Ironie „Elefantenklo“ genannt wird, spricht doch Bände. Ein monumentaler Versuch, zum Scheitern verurteilt und irgendwie aus der Zeit gefallen. Es hat mich sozusagen fremd angesehen, und diesen Impuls nahm ich auf.

Es ist die Ratlosigkeit und Verständnislosigkeit, die bei mir dominieren, wenn ich auf den Rechtsruck in der Gesellschaft sehe. Natürlich kann ich mir Motivlagen erklären, aber der Hass, der doch rasant zugenommen hat, ist erstaunlich. Auch die Ausbreitung antiaufklärerischer Haltungen, wie man sie gerade auch jetzt wieder in einem Ausmaß erleben kann, dass man das Wort „gesellschaftsfähig“ zum Unwort irgendeines Jahres erklären sollte. Und das enorm reflexhafte Verhalten in öffentlichen Äußerungen, die Spaltungstendenzen – das alles korreliert mit einem Medienspektakel, das vom klassischen Frühstücksfernsehen bis zum Social Media-Exzess reicht. Immer mehr werden Themen verpackt, Themen besetzt, geframt und Inhalte lanciert, als wären sie zusammenhangslos. Der dazu ausgerufene Kulturkampf von rechts macht sich das zu nutze. Das hat mich gereizt, und den Text in Gang gesetzt, der im Grunde ein großes Hybrid aus Gedicht und Prosatext ist. Von der Form her und auch historisch liegt er ganz bewusst neben allen gängigen Formaten.

Was lässt sich anhand dieses Gemäldes, das zwischen 1976-1987 entstand und ein historisches Ereignis aus dem 16. Jahrhundert porträtiert, über unsere Gegenwart sagen?

Es ist die Auseinandersetzung mit der Erzählform des Welttheaters und eine Auseinandersetzung mit dem Ende einer Epoche. Und letztere läuft historisch auf mindestens zwei Ebenen ab, also im frühen 16. Jahrhundert und in den 1980er Jahren; dadurch ergeben sich Schichten, die heute wieder virulent werden. Gerne wird

ja heute auch der Bogen zu der Zeit des Entstehens eines Bürgertums und ihrer heutigen Verabschiedung geschlagen. Gerade in der deutschen Auseinandersetzung mit dem Rechtspopulismus, aber auch dem Rechtsextremismus werden immer wieder diese historischen Ebenen beschworen. So wird beispielsweise alles mit der Wende erklärt und den Nachwendezeiten, auch ein Reflex. Das wird auch politisch instrumentalisiert: „Vollende die Wende!“ war der perfide Slogan der AfD bei den letztjährigen Landtagswahlen im Osten. Also, um es anders auszudrücken mit einem Satz von William Faulkner: „Das Vergangene ist nicht tot, es ist noch nicht einmal vergangen.“ Andere Zeiten werden immer wieder aufgerufen, so erinnern wir uns jetzt plötzlich an die Spanische Grippe, an die Pestzeiten; die Panik vor einer Hyperinflation ist in Deutschland besonders zu aktivieren. Und Literatur funktioniert ohnehin wie ein Palimpsest, es gibt immer Schichten, die unter dem Text liegen.

Was das Welttheater anbelangt, leben wir in einer Krise der Globalisierung, oder besser gesagt, die Globalisierung ist das Problem, mit dem wir es aufnehmen müssen, zurück können wir nicht, so verführerisch dieser Vorschlag (der Renationalisierung, der Relokalisierung etc.) ist.

Ihr Text ist vor allem gesellschaftskritisch zu verstehen. Was genau kritisieren Sie?

Der Text hat kein ‚Thema‘, sondern es geht um den Versuch und die Schwierigkeit, Zusammenhänge herzustellen, das Bild zusammenzuführen, was scheitern muss. Und gesellschaftliche Zusammenhänge sind immer auch Gewaltzusammenhänge, das wird heute immer wieder gerne vergessen. Dazu ist das Sprechen über die Situation selbst in die Krise geraten; es wirkt immer schon verkauft, immer schon mit einer ungeahnten Agenda versehen, immer schon als Teil des Spektakels, dem es niemals um die ‚Sache selbst‘ geht, sondern um die Aufmerksamkeitsökonomie. Bildpolitik und Rhetorik sind wichtig wie nie, dabei spielt eine essentialistische Idee der Identifikation und das Besetzen eines Opferdiskurses eine große Rolle; beides wird stets von rechts benutzt. Man muss dazu erkennen, dass der Ort, an dem dieser Kampf rhetorisch geführt wird, nicht unbedingt mit den Auswirkungen dieses Kampfes zu tun hat. Die sozialen Fragen geraten bei den vordergründig geführten Identitätsdebatten in den Hintergrund, so das Elend der Migrant*innen, die aufgrund von Klimawandel oder Krieg fliehen mussten, der Leiharbeiter*innen und der von Altersarmut Betroffenen. Sie werden, wenn überhaupt, gegeneinander ausgespielt. Eine gute Vorlage für einen neuen Thomas Müntzer, nicht?

Welche Rolle bzw. welche Kraft hat Literatur im Hinblick auf gesellschaftspolitische Fragen? Und gibt es in Ihrem Text abgesehen von den kritischen Tönen auch einen positiven Ausblick?

Das ist eine große Frage. Literatur ist ein Zeitspeicher, ein Erinnerungsmedium wie auch ein Medium des Aufbruchs, der Revolte. Sie kann kontextualisieren, also Kontexte bewusstmachen oder abschneiden, multiperspektivisch Geschehen zeigen wie auf einer Position beharren, die Verbindung von Realität und Wünschen deutlich machen und politisches Geschehen in einer ganz anderen Tragweite erzählen als es der tagesaktuelle Journalismus macht, d.h. nicht erzählen, sondern seine tiefere weitreichendere Bedeutung freilegen.

Zur Frage des Aufbruchs: Sie wird immer verlangt, zurecht, und fällt mir schwer. Es ist die Frage des ‚trotz-allem‘, und der Suche nach den Möglichkeiten, Optionen, die wir dennoch haben. Mir erschien nur möglich,

eine Art Brief in diesem Bildgeschehen unterzubringen, eine Art verborgene Frage und Suche. Es ist ja ein Brief an einen Sozialrevolutionär in einer Gesellschaft des Spektakels, der ihn mehrfach nicht erreichen kann.

Aktuell konzentrieren sich Politik, Medien und Gesellschaft fast ausschließlich auf die Corona-Pandemie, ihre Bekämpfung und Auswirkung. Was bedeutet das für die gesellschaftlichen Themen, die vor Ausbruch der Pandemie aktuell waren und die Sie in Ihrem Text ansprechen?

Sie gehen weiter. Sie werden verändert. Durch das Virus werden in Fragen des Grenzschutzes Entscheidungen gefällt, die vorher schon begonnen wurden. Die Probleme der Globalisierung, die wir vorher schon hatten, haben sich extrem verschärft. Jetzt zeigt sich im Neoliberalismus der starke Staat und greift regulierend ein, noch mit demokratischem Gesicht. Dennoch war auch ich überrascht über diese nach außen heftig spürbare Wende. Der Satz „sowas haben wir hier noch nicht erlebt“, ist vielleicht zu oft gefallen, aber immer noch ist da etwas dran.

Interessanterweise ist die Zeit des Ausnahmezustands eine, die es den Spaltungsversuchen erst einmal schwer macht. Die politische Elite zu attackieren ist gerade nicht sehr wirkungsvoll, aber ich denke, das kann sich schnell ändern, entweder, wenn wir die Rechnung für dieses notwendige Vorgehen zahlen müssen, oder wenn es zu einer zweiten heftigeren Welle kommt. Wenn man ein kommunikativer Mensch ist, was ich bin, und mit allen möglichen Menschen „auf der Straße“ oder in der Nachbarschaft spricht, hört man allerlei Verschwörungstheorien.

Krisen und Ausnahmezustände wirken oft wie ein Katalysator auf gesellschaftliche Zustände. Was sagt die aktuelle Situation über uns als Gesellschaft aus?

Dass wir sehr wenig wissen. Und mit dem Nichtwissen uns jetzt Gott sei Dank immerhin konfrontieren. Und dass wir uns schwertun, die Auswirkungen unseres Handelns zu verstehen, Stichwort exponentielles Wachstum. Eine Fragestellung, die auch den Klimawandel betrifft, und zumindest mir klagemacht hat, dass ich es vielleicht doch lernen kann, einsichtiger zu sein, weil ich natürlich genauso idiotisch funktioniere wie die meisten – auch das muss ich lernen. Dass wir an einem Wendepunkt stehen, den wir auch wahrnehmen sollten. Dass mit der Globalisierung auf andere Weise umgegangen werden muss.

Sie haben bereits vor einigen Jahren über Katastrophenszenarien geschrieben, beispielsweise in ihrem Buch *Die Alarmbereiten*. Sehen Sie im Hinblick auf die aktuellen Ereignisse Parallelen zu Ihren früheren Texten?

Die Medienrhythmik ist dieselbe. Liveticker, und darin Helden, Gegenhelden, Sündenböcke. Das ist alles da. Was neu ist, ist diese vergleichsweise große Achtsamkeit und Bereitschaft, wissenschaftliches Nichtwissen zu thematisieren; also zu revidieren, neu auszurichten. Deswegen wird die Spitze der Bundesregierung ja auch unterstützt, sie lassen sich zum Teil anders auf Beratung ein als das bisher der Fall schien; u. a. ist auch Herr Drostens deswegen so beliebt.

Welche Aufgabe hat Literatur in einer so extremen Krisensituation wie der heutigen? Welche Rolle kommt ihr in der Gesellschaft zu?

Sie ist Aufzeichnungsgerät, Vermittlungsinstanz, Übersetzungsbüro. Sie verfügt nicht über ein abgeschlossenes Wissen. Sie erkundigt sich. Sie könnte uns in die Improvisation, das Umdenken und die Lebensfreude einüben. Sie kann einen zum Lachen bringen, pathetisch gesprochen, manchmal auch zum Atmen.

Am 01. November 2020 findet die Preisverleihung des WORTMELDUNGEN-Literaturpreises im Schauspiel Frankfurt statt und Sie werden feierlich für Ihren gelungenen Text *Bauernkriegspanorama* geehrt.

Sind Sie bereits gespannt auf diesen Termin und die anschließende Podiumsdiskussion, an der Sie ja ebenfalls beteiligt sein werden?

Ich bin super gespannt, weil es ja die Zeit nach dem Veranstaltungsstopp ist, weil wir uns alle unter geänderten Bedingungen wiedersehen werden, und weil wir uns sicher viel zu erzählen haben werden! Wir werden alle sowieso aus dem Häuschen sein, und es genießen, wieder zusammen sein zu können. Hoffentlich. Und hoffentlich ohne Angst. Denn sie ist eine der schlimmsten Begleiterscheinungen der Situation.



Kathrin Röggla (*1971 in Salzburg) lebt als Schriftstellerin in Berlin. Sie veröffentlichte viele Prosabände, zuletzt *Nachtsendung. Unheimliche Geschichten* (2016; S. Fischer Verlag), Essays wie *Die falsche Frage. Über Theater, Politik und die Kunst, das Fürchten nicht zu verlernen* (2015, Theater der Zeit Verlag), zahlreiche Theatertexte, zuletzt *Normalverdiener* (2017), und Hörspiele, zuletzt *Verfahren* (WDR/BR, Januar 2020), das sich mit dem Gerichtsverfahren zu den Verbrechen des NSU auseinandersetzt. Als Kunstschafterin zwischen den Medien produzierte sie auch einen Dokumentarfilm (ZDF 2012), arbeitete installativ und kuratierte eine Ausstellung mit dem Titel *Der Elefant im Raum* in der Akademie der Künste (2019). Für ihre literarischen Arbeiten wurde sie mit zahlreichen Literaturpreisen ausgezeichnet, u.a. mit dem Arthur-Schnitzler-Preis (2012) oder dem Nestroy für das beste Theaterstück (2011). Kathrin Röggla ist seit 2015 Vize-Präsidentin der Akademie der Künste in Berlin.

Kathrin Röggla © Jessica Schäfer

WORTMELDUNGEN – Der Literaturpreis für kritische Kurztexte wird von der Crespo Foundation ausgelobt. Er ist mit 35.000 Euro dotiert und wird jährlich für herausragende literarische Kurztexte verliehen, die in der Auseinandersetzung mit aktuellen gesellschaftspolitischen Themen den Nerv der Zeit treffen. Der mit 15.000 Euro dotierte Förderpreis soll junge Autor*innen motivieren, sich mit dem Thema des Gewinner*innentextes auseinanderzusetzen und eine eigene literarische Position zu formulieren.

Informationen zum Preis

wortmeldungen.org, [facebook.com/wortmeldungen/](https://www.facebook.com/wortmeldungen/), <https://www.instagram.com/wortmeldungenliteraturpreis/>

Presse

BUCH CONTACT

Murielle Rousseau und Eva-Maria Blasum
buchcontact@buchcontact.de